

Erschüttert



Am Freitagabend ist es passiert – gestern Früh am Samstag dann war es in unser aller Bewusstsein. Am Kirifluss, dem Eingang zum Dukagjin, den wilden Bergen, ist das geschehen, was nicht geschehen darf. Es ist das geschehen, an diesem 3. Juli, was das Herz der Menschen aus dem Norden trifft, was die uralte wunderbare Tradition des unantastbaren Schutzes des Fremden und Gastes aus den Fugen reißt: ein junges tschechisches Paar, Anna

und Michal, wurden auf der schmalen Strasse überfallen und mit vielen Schüssen exekutiert.

Unsere Mitarbeiter sind fassungslos, Irena und Pranvera weinen bitter, Marina, Aferdita, Sokol, Vitorja tragen schwer. Irgendwie ist es, als darf es nicht sein. Schwester Michaela berichtet es mir und ist kreidebleich dabei. Auch wir beide sind wohl in diesen Stunden Albanerinnen. Wir wissen, was Gastfreundschaft bedeutet. Wir wissen, dass der Bruch der Gastfreundschaft so etwas wie ein absolutes TABU ist. Es ist gebrochen! Man sagt, der Täter sei ihr Reisebegleiter in die Berge gewesen. Dammbruch total. Nichts hat mehr Gültigkeit. Sokol und Irena kommen zu uns, als wollten sie eine Sicherheit. Und sie schämen sich. Alle schämen sich. Wir sagen: „Ihr seid doch nicht alle so!“

Sie übernehmen kollektiv das Schuldgefühl. Sokol sagt: „Glaubt uns nichts mehr, geht nach Hause“. Ich verneine bestimmt und möchte ihn schütteln. Aber ich senke mit ihm den Kopf. Ich fühle nun wie die Albaner, stelle ich fest.

Ich sage laut: „O Gott, habe Erbarmen mit deinem Volke!“ Und dann schaue ich Schwester Michaela an und sage: „Heute um 17.00 h fahren wir dorthin, wir zünden wenigstens eine Kerze für die Beiden an, wir geben ein Zeichen“. Alle die da sind, wollen mit. Der Tag zieht sich quälend dahin. In der Ambulanz

haben die Patienten nur dieses Thema. Sie schämen sich. Dann fahren wir um 17.00 h los: Schwester Michaela, Sokol, Irena, Pranvera, Marina, Anna, Franziska und ich. Die Kinder bleiben mit Aferdita hier.

Gleich am Kirifluss steht die Polizei. Es heisst, es darf niemand durch. Aber wir dürfen ohne ein Problem passieren. Wir beten den Rosenkranz. Das Tal wirkt so friedlich. Die Strasse ist eng. Es kommen uns Polizeiautos entgegen. Dann sind wir am Tatort. Eben ist die Polizei weggefahren. Wir parken abseits und gehen die Strasse zurück. Die schmale Teerstrasse ist voller Blut, schon von der Sonne in den Teer gebrannt. Wir alle schweigen. Es ist still. Dann beschliessen wir, das Kreuz und das Foto an der Leitplanke festzumachen. Sokol betonierte es dort an der Haltestange ein. Alle bringen Steine, schreiben drauf. Ein paar Blumen, ein paar Kerzen. Direkt daneben, 10 Meter den Hang runter, liegt von den Spurenermittlern der Kripo der weisse Plastikmantel, an der Strasse klaube ich den ersten zurückgelassenen Plastikhandschuh auf. Mir wird fast übel. Ich empfinde dies als völlig würdelos. Ich spreche mit Schwester Michaela. Die steigt beherzt den Hang runter und sammelt diese Sachen ein. Sie findet noch weitere Gummi-Handschuhe, ein Untersuchungsröhrchen und einen kleinen gelben blutigen Notizblockzettel. Ein Satz in tschechischer Sprache ist drauf geschrieben. Wir fragen uns, ob es die letzten Worte waren. Beim Herrichten der kleinen Gedenkstätte für Anna und Michal blicke ich immer wieder auf die Strasse mit dem Blut. Nichts wurde gesäubert. Ich stelle mir vor, dass die Angehörigen der Opfer hier ankommen, ich stelle mir vor, dass die Kuhfladen das Blut bedecken, dass die Katzen kommen und auflecken usw. Ich halte es nicht aus. Wir haben Wasserflaschen dabei, sogar 7 Liter Behälter. Und einen Lappen. Franziska ist bereit, das Wasser zu giessen und ich fange an, mit dem Lumpen das Blut von der Strasse zu scheuern. Wenigstens soll es in die Erde versickern können. Nach kurzen Minuten wird mir schlecht vom Geruch. Ich muss ein Stückweit weg und Schwester Michaela nimmt den Lappen. Sie hält es aus. Sokol holt mit dem Behälter Wasser von der Kiri unten in der Schlucht. Irgendwann scheuern alle mit Farnsträuchern das Blut weg. Sokol ist weiter der Wasserläufer. Ich habe Rosmarinsträucher gebracht und mit dem Geruch von Rosmarin schaffe ich es auch wieder zu putzen. Dann kommt ein Polizeibus. Wir gehen auf die Strassenseite, aber er hält an. Im hinteren Teil des Busses sind Männer aus Prekal, dem Dorf gleich beim Tatort. Sie sind alle zum Verhör unterwegs und wirken unendlich bedrückt. Ich erkläre dem Polizisten am

Steuer was wir machen. Er nickt. Wir kennen ihn. Nach einer Stunde ruft seine Frau bei uns an und bedankt sich im Namen ihres Mannes für das, was wir dort oben tun. Es ist für sie, wie ein Stück der Wiederherstellung einer total verlorenen Ehre. Wir putzen immer noch; es wird langsam dämmerig. Wir putzen, als wollten wir mit dem Blut auch das Blutvergiessen ungeschehen machen. Über dem Bergmassiv geht blutrot die Sonne unter und ich sage wieder laut: „O HERR, ERBARME DICH“! Da kommt ein Ehepaar aus Kir an den Ort. Sie wirken traurig und verstört. Der Mann sagt, er war einmal der Bürgermeister hier. Die Frau sagt, sie mussten hierher kommen.

Sie schämen sich, aus dem Dukagjin zu sein und wissen nicht weiter. Dann beginnen auch sie, das Blut wegzuputzen. Auch der Mann putzt – wohl zum ersten Mal in seinem Leben. Anna zündet immer wieder die Kerzen an, die vom Wind gelöscht werden. Ihr geht es nahe, dass die Ermordete auch Anna heisst. Marina schreibt auf den Stein: „Bitte vergebts uns“. Und dann putzen wieder alle. Schwester Michaela und ich finden einen Büschel blonder Haare im Blut. Anna war blond. Ich nehme ihn, reinige ihn und begrabe ihn unter den Steinen bei unserem Denkmal. Dann steige ich zu Sokol hinunter in die Schlucht. Er sitzt dort und schaut in den rauschenden Fluss. Das Wasser ist rein. Sokol gibt mir einen Stein und sagt: „Nimm ihn, der kann nicht sündigen wie wir“. Wir schweigen.

Irgendwann dann bilden wir einen Halbkreis um das kleine Denkmal und beten alle für die Getöteten, ihre Angehörigen und Freunde und für die Täter und die Menschen aus dem Dukagjin. Inzwischen ist es dunkler geworden, die Kerzen flackern. Wir gehen.

Ob wir Anna und Michal ein wenig Würde zurückgegeben haben, ob wir das verwundete Herz des Dukagjin ein wenig heilen durften? Dies weiss Gott allein.

Anna und Michal, Ihr werdet vielleicht nun wissen, was Irena auf den Gedenkstein schrieb: „Ihr seid unsere Geschwister“.

Schwester Christina mit allen hier

